Breit aufgestellt und innovativ

Studie zum Fintech-Standort Schweiz

Von 24 auf 160: Die Zahl der Fintech-Unternehmen wächst auch in der Schweiz rasant. Die Start-ups suchen nach neuen Geschäftsmodellen an der Schnittstelle von IT und Finanzindustrie.

Andreas Dietrich, Thomas Ankenbrand und Christoph Duss*

Es scheint das Thema der Stunde zu sein – vergeht doch keine Woche ohne Berichterstattung über Fintech und dessen Disruptionspotenzial. Als Abkürzung für «Financial Technology» umfasst Fintech innovative digitale Produkte, Dienstleistungen und Prozesse in der Finanzbranche. Ziel von Fintech ist es, existierende Angebote zu verbessern, zu ergänzen oder zu verdrängen. Somit kann dies sowohl als Gefahr, aber auch als Chance für Banken und andere Finanzdienstleister angesehen werden. Vor dem Hintergrund verschiedener Herausforderungen im Finanzsektor – zum Beispiel die Margenerosion oder die fehlenden Wachstumsmöglichkeiten – wird Fintech oftmals als Hoffnungsschimmer angesehen, welcher der Branche wieder die nötigen Impulse für Innovation und Wachstum liefern kann.

Obwohl Fintech in der Schweizer Öffentlichkeit erst im letzten Jahr viel Beachtung fand, ist das Thema Finanztechnologie an sich keine komplett neue Entwicklung. Bereits in den Achtzigerjahren haben Banken damit begonnen, ihre Dienstleistungen mithilfe der damals neusten Technologie zu digitalisieren. Als Beispiel dafür kann die Einführung des Online-Bankings genannt werden, das in seiner ursprünglichen Form Anfang der Achtzigerjahre den ersten Bankkunden in den USA zugänglich gemacht wurde.

Heute indessen stehen traditionelle Finanzdienstleister nicht nur untereinander im Wettbewerb, sondern auch mit Fintech-Start-ups und etablierten Technologiefirmen wie Apple oder Google, welche eigene Finanzprodukte anbieten. Auch sogenannte Non- und Near-Banks sind in den Markt eingetreten, um sich mit den bestehenden Anbietern zu konkurrieren.

Der Fintech-Sektor kann grundsätzlich in sechs verschiedene Kategorien unterteilt werden:

- **Datenanalyse:** Auf Algorithmen basierende Auswertung und Veredelung von Daten.
- **Bankinfrastruktur:** Neue Software und Tools für Banken.
- **Blockchain:** Technologie zur dezentralisierten Speicherung von vergangenen Transaktionen.
- **Einzahlen & Ausleihen:** Crowdfunding, alternative Finanzierungsmöglichkeiten mithilfe einer grossen Anzahl von Geldgebern.
- **Vermögensverwaltung:** Robo-Advising; digitale Unterstützung für Anleger und Investoren.
- **Zahlungsverkehr:** Neue bargeldlose Zahlungsmethoden.

Wenig überraschend ist die Kategorie Blockchain, jene mit dem grössten Technologiefokus und Disruptionspotenzial. Diese neuartige, jedoch noch unreife Technologie hat das Potenzial, existierende Märkte signifikant zu verändern. Auf der anderen Seite steht Bankinfrastruktur als reife Kategorie, die ihren Fokus auf die Verbesserung existierender Produkte legt. Die restlichen vier Kategorien sind reifend und wurden dem Bereich Transformieren zugeordnet. Dort werden Produkte entwickelt, welche die «Art des Geschäftemachens» im jeweiligen Markt verändern sollen. Das heisst, die Natur der Dienstleistung – Geld leihen oder Vermögen investieren – bleibt an sich gleich, die Art wie dieser Prozess abgewickelt wird, verändert sich jedoch.

Oft heisst es, dass die Schweiz beim Thema Fintech bis jetzt geschlafen und deshalb den Anschluss zu Städten wie London oder Berlin verpasst hat. Die Fintech-Study 2016 des Instituts für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ) der Hochschule Luzern zeigt indes, dass der Schweizer Fintech-Sektor vielfältiger und lebendiger ist als bisher von der Öffentlichkeit wahrgenommen. In den letzten Jahren hat er deutlich Fahrt aufgenommen. Gab es in 2010 erst 24 spezialisierte Fintech-Unternehmen in der Schweiz, waren es gemäss Erhebungen per Ende 2015 bereits über 160, was einer Versiebenfachung innerhalb von fünf Jahren entspricht. Auch die Anzahl Firmengründungen im Fintech-Sektor hat in diesem Zeitraum konstant zugenommen. In den letzten Jahren wurde stets eine zweistellige Anzahl neuer Unternehmen lanciert.

Mit über 70 Unternehmen hat sich der Kanton Zürich als klares geografisches Fintech-Zentrum etabliert. Beim zweitplatzierten Kanton Zug ist interessant, dass sich dort besonders viele Firmen in der Kategorie Blockchain niedergelassen haben.

Im Gegensatz zu traditionellen Finanzdienstleistern haben mehr als zwei Drittel aller Fintech-Unternehmen weniger als 15 Vollzeitstellen. Dies führt zu einer vergleichsweise tieferen Unternehmenskomplexität und ermöglicht eine schnellere Reaktion auf sich verändernde Rahmenbedingungen.

Komplexes Ökosystem

Neben Start-ups können verschiedene weitere Akteure zum Fintech-Sektor gezählt werden. So spielen auch etablierte Unternehmen aus dem Finanz- und Technologiesektor eine wichtige Rolle. Sie sind entweder Konkurrenten der Start-ups oder arbeiten mit ihnen zusammen, um neue Produkte und Dienstleistungen zu entwickeln. Diese Partnerschaften können für beide Seiten von Vorteil sein, da die etablierten Unternehmen von den innovativen Produkten der Start-ups profitieren und die Start-ups ihrerseits von einer bereits bestehenden Kundenbasis. Auch in der Schweiz gibt es bereits einige Beispiele für solche Kooperationen. So stellt das Zürcher Jungunternehmen Contovista seine «Personal Finance Management»-Applikation verschiedenen Banken zur Verfügung, welche diese dann in ihr Online-Banking integrieren. Ein anderes Exempel ist die ebenfalls in Zürich domizilierte Advanon: Sie arbeitet mit der Hypothekarbank Lenzburg zusammen, um eine gemeinsame Plattform für die Vorfinanzierung von Debitorenrechnungen zu lancieren.

Mit der zunehmenden Grösse des Schweizer Fintech-Sektors sind auch verschiedene Bemühungen in Gang gesetzt worden, die Interessen und Aktivitäten der Beteiligten zu koordinieren. Daraus resultierte die Gründung mehrerer Verbände. Schweizweit bestehen ein halbes Dutzend Verbände, die Networking-Anlässe organisieren, den Austausch fördern und die Interessen des Fintech-Sektors vertreten. Grundsätzlich muss jedoch festgestellt werden, dass die einzelnen Verbände bisher kaum zusammenarbeiten. Es wäre wünschenswert, wenn ihre Aktivitäten in Zukunft besser koordiniert würden, um eine weitere Bündelung der Interessen und des Einflusses zu erreichen.

Inkubatoren und Akzeleratoren

In den vergangenen Monaten sind mehrere sogenannte Inkubatoren und Akzeleratoren lanciert worden, welche Start-ups bei der Gründung und Entwicklung ihrer Geschäftsideen unterstützen. Neben einheimischen Initiativen, wie zum Beispiel FUSION oder F10, sind auch ausländische Inkubatoren wie «Startupbootcamp» oder «MassChallenge» in den Schweizer Markt eingetreten, um die verheissungsvollsten Start-ups zu coachen und zu begleiten. Zudem wurden im letzten Jahr auch verschiedene Awards und Challenges initiiert, welche als zusätzliche Förderungsinstrumente dienen. Den Gewinnern winken in der Regel attraktive Geldpreise, Coachings oder Investitionen. Gemäss Berechnungen des IFZ wurden in 2015 rund 500 Millionen Franken in den Schweizer Fintech-Sektor investiert, wobei der Grossteil dieses Volumens bloss zwei Transaktionen zuzuschreiben ist: ersten einer Anleihe der Genfer Temenos und zweitens der Beteiligung von Raiffeisen an der Zürcher Avaloq.

Werden diese beiden grossen Deals nicht berücksichtigt, resultierte im vergangenen Jahr ein Investitionsvolumen von insgesamt 27 Millionen Franken in 17 Erstrunden- und acht Zweitrunden-Finanzierungen. Aufseite der Geldgeber scheint entgegen der allgemeinen Meinung kein Engpass zu bestehen, obwohl die vermittelten Volumen noch klein sind. Das Problem liegt wohl eher darin, dass zu wenige überzeugende Investitionsmöglichkeiten existieren. Die tiefe Anzahl Zweitrunden-Finanzierungen kann auch darauf zurückgeführt werden, dass sich viele Fintech-Start-ups noch in einer frühen Entwicklungsphase befinden.

Trotz dieser positiven Entwicklung sehen sich Schweizer Fintech-Unternehmen mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert. Da der Binnenmarkt Schweiz für viele Fintech-Produkte zu klein ist, scheint eine internationale Expansion für die meisten Fintech-Unternehmen ein unvermeidlicher Schritt. Damit sollen deren Geschäftsmodelle eine Grösse erreichen, die Skaleneffekte und somit einen nachhaltigen Geschäftserfolg zulassen. Diese Notwendigkeit wurde von den Schweizer Fintech-Unternehmen erkannt: Über 60 Prozent der befragten Unternehmen verfolgen eine internationale Vertriebsstrategie.

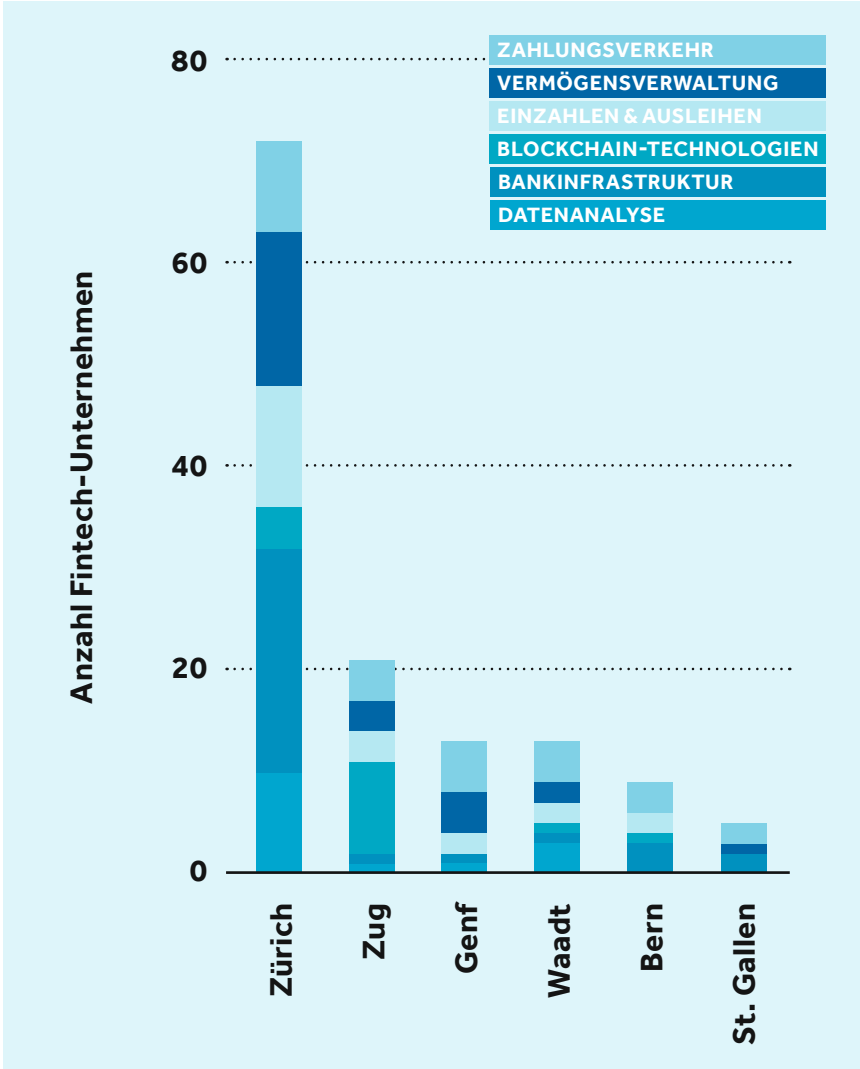
Auch beim Thema Rahmenbedingungen gibt es zahlreiche Hürden. Im Vergleich zu Grossbritannien oder Singapur bietet die Schweiz zurzeit eine wenig Fintech-freundliche Regulierung. Die Aufsichtsbehörde FINMA beabsichtigt jedoch, die Position der Schweiz im internationalen Standortwettbewerb zu stärken. So plädiert sie beispielsweise dafür, eine neue Bewilligungskategorie für einfache Geldinstitute zu schaffen, um bessere Voraussetzungen für einen digitalen Finanzplatz zu schaffen. Überdies hat der Bundesrat erst kürzlich das Eidgenössische Finanzdepartement damit beauftragt, den regulatorischen Handlungsbedarf im Fintech-Bereich zu prüfen.

Knackpunkt Fachkräfte

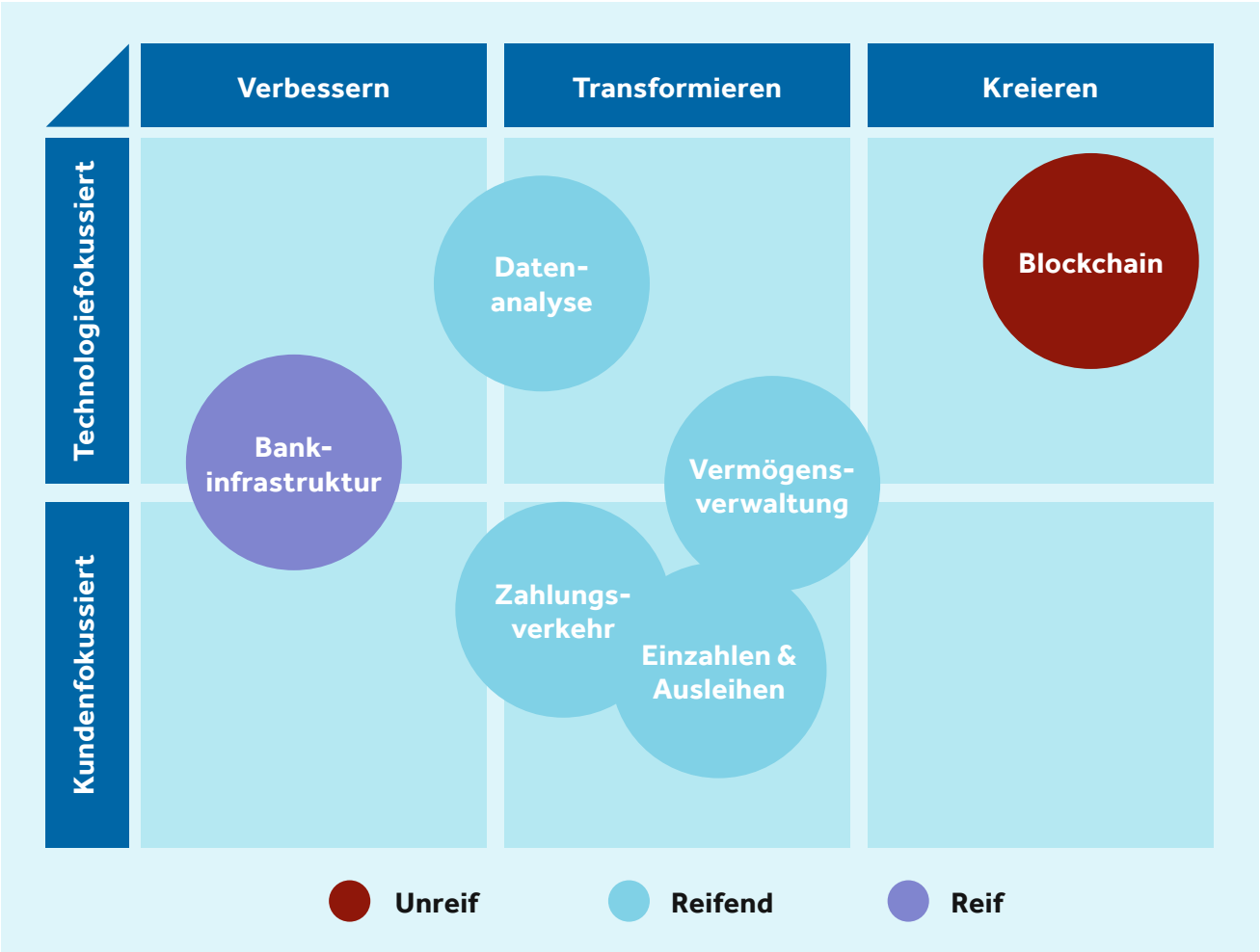
Als dritter Knackpunkt kann die beschränkte Verfügbarkeit von Fachkräften aufgeführt werden. Obwohl die Schweiz im Bereich der (Berufs-)Bildung über eine exzellente Ausgangslage verfügt, sind gerade im Finanz- und IT-Sektor die benötigten Fachkräfte nicht immer verfügbar. Wenn es den Schweizer Fintech-Firmen auch in Zukunft möglich sein soll die besten Spezialisten zu rekrutieren, ist der Zugang zu internationalen Arbeitsmärkten unabdingbar.

Wie sich gezeigt hat, ist der Schweizer Fintech-Sektor grösser und vielfältiger als bisher von der Öffentlichkeit wahrgenommen. In den letzten Jahren ist eine lebendige Szene mit unzähligen Start-ups, Investoren, Inkubatoren und Akzeleratoren und Verbänden entstanden. Um diese positive Entwicklung auch zukünftig aufrechtzuerhalten, sind verschiedene Probleme zeitnah zu lösen. Zu diesen gehören unter anderem die Beibehaltung der bestehenden Rekrutierungsbedingungen für Fachkräfte sowie die Erarbeitung einer Fintech-freundlichen Regulierung.

* Andreas Dietrich ist Leiter des Kompetenzzentrums Financial Services Management am IFZ, Thomas Ankenbrand ist Dozent am IFZ und Christoph Duss ist wissenschaftlicher Mitarbeiter.



Fintechcluster Zürich-Zug: Die Start-ups suchen die Nähe der Finanzindustrie. Quelle: IFZ



Zwischen der Befriedigung aktueller Bedüfnisse und künftigem Disruptionspotenzial: die Fintech-Branche auf einen Blick. Quelle: IFZ